

Ein entsprechendes Beispiel besagter Art und ansehnlicher Betagtheit führte mir im Mai 1926 mein Freund Dr. Achmed Foad in Kairo vor. Es ist der Beschir-Agha. Von Natur aus Dar For stammend, also so schwarz wie nur möglich, — ein Herkules an Gestalt und gegen 190 Zentimeter messend, — mit vollkommen glattem Gesicht, auf dem nicht ein Fältchen wahrzunehmen ist, — aber Hände zum Erschrecken! — wie die einer Mumie. Es ist stadtbekannt, daß dieser Mann Obereunuche Mohammed Alis war; er selbst gibt an, diesen Posten erhalten zu haben, als der Krieg gegen die Türkei begann. Einzelne Umstände, die der Alte zu berichten weiß, scheinen dies zu belegen. Nun wurde ein derartiger Posten wohl nie einem „jungen“ Manne anvertraut, so daß die eigene Schätzung von 40 Jahren noch um fünf Jahre reduziert, ihn anno 1833 als mindestens 35jährigen auftreten läßt. Danach wäre er anno 1798 geboren und würde auf beifolgendem Bilde ein Alter von 128 Jahren darstellen, — wie gesagt, mit großer Vorsicht errechnet.

Als ich damals, wie gewöhnlich, mit meinem ägyptischen Freunde im Esbekiehgarten plauderte und den Fall dieses Mannes zur Sprache brachte, kam unter den Aerzten ein Streit auf über die lebenverkürzenden Folgen von Operationen. Diesen beendete einer von ihnen mit den Worten:

„Sagt was Ihr wollt, der Fall des Beschir-Agha beweist, daß jedenfalls eine operativ aufgezwungene Enthaltungsmaßnahme einem Mann das Leben verlängern kann. Er hat eine Rente erhalten, die in Lebensjahren ausgezahlt wird.“

D I E A U S T E R N H A C I E N D A

Von

MAX VOLLMBERG

Maistortillas mit schwarzen Bohnen und Huhn mit Reis täglich, wochenlang, ohne andere Abwechslung zu sich nehmen zu müssen, hält wohl ein Indianer und Mestize aus, aber schwerlich ein weißer Mann. Natürlich tranken wir dazu Wasser mit Olla, Konterbande-Schnaps oder auch mit Whisky, wenn wir welchen hatten. Manchmal ließen wir das Wasser fort, wenn es zu schmutzig war, aber selbst die kühnsten Verschiebungen der Reihenfolge der erwähnten Gerichte konnten an der Monotonie dieser Küche nichts mehr ändern. Als wir daher durch Zufall beim Baden im Meere Austern entdeckten, stellten wir ein paar Indios an, die uns täglich Austern fischen mußten. Ein Vaquero, der sowieso jeden Tag die drei Stunden zum Hafen hinunterritt, brachte uns die köstlichen kleinen Austern und einen Block Eis aus der Bar des „Hotels“ zur Hacienda. Zitronen wuchsen im Patio und Salz lieferte der pazifische Ozean. Die Austernschalen aber häuften sich jetzt vor dem luftigen Korridor unseres Adobehauses, und die Eingeborenen, die uns kopfschüttelnd einen frühen Tod prophezeiten, nannten unsere Hacienda die Austernhacienda. — Niemals wieder, selbst in New York nicht, habe ich soviel Austern gegessen als damals in Zentralamerika. Schließlich mochte ich keine Austern mehr sehen und eines Tages ritt ich kurz entschlossen zur